



Johann Jakob Engel

Der Diamant

Ein Lustspiel in einem Aufzuge

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Alexander Košenina

Wehrhahn Verlag

Die Edition folgt diplomatisch getreu der Erstausgabe Leipzig 1773 (52 S.), nur offensichtliche Druckfehler wurden korrigiert. Der von Daniel Chodowiecki entworfene Kupferstich von Daniel Berger auf dem Umschlag und auf S. 55 stammt aus dem *Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1793*. Dort finden sich diese und die zweite Illustration (S. 57) in einer Szene aus der Fortsetzungsgeschichte *Die Familie Ehrenberg*. Das Porträt Engels (S. 46) hat Gottlob August Liebe nach Daniel Chodowieckis Kupfer aus der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* (1779) gestochen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 1863–8406

ISBN 978–3–98859–124–1

Der Diamant.



Ein Lustspiel
in einem Aufzuge,
nach dem Französischen
des Collé.



Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung,
1773.

Personen:

FRAU VON GERCOURT.

HERR VON GERCOURT.

GRAF VON TOURMONT.

HENRIETTE, Kammermädchen der Frau von Gercourt.

HERR VON MIRVAULT, Bruder des Herrn von Gercourt.

ISRAEL, ein Jude.

DUMONT, Kammerdiener der Frau von Gercourt.

CHAMPAGNE, Bedienter des Herrn von Gercourt.

Erster Auftritt.
ISRAEL. HENRIETTE.

ISRAEL. (*hineinsehend*) Jüngferchen! Jüngferchen!

HENRIETTE. Wer ist da? – Er, Herr Israel? Nur herein!

ISRAEL. Ihr unterthäniger Diener, mein liebes Jüngferchen! Wärs erlaubt, mit ihr zu schwatzen ein Wörtchen?

HENRIETTE. Was bringt ihn denn zu uns, Herr Israel? Hat er etwa was Neues zu verschachern? Ist es was Hübsches? –

ISRAEL. Das sollt ich glauben, Jüngferchen. Etwas rares! Etwas rares! – Und für ein Spottgeld! Es ist gefunden fürs Geld.

HENRIETTE. Was denn? – Was denn?

ISRAEL. Ein sehr kostbarer Diamant! Er ist werth unter Brüdern seine dreytausend Reichsthaler; und ich will ihn weggeben, – wie gesagt, für ein Spottgeld, für nichts.

HENRIETTE. Für nichts? – Die Bedingung, Herr Israel, wäre annehmlich.

ISRAEL. Seh sie nur! Seh sie nur! Sie versteht sich doch wohl auf Diamanten?

HENRIETTE (*besieht ihn*). Es ist ein Ring, wie ich sehe. –

ISRAEL. Wie Sie sagt! Ja ein Ring! – Sie versteht sich sehr wohl darauf, Jüngferchen. Es ist wirklich ein Ring.

HENRIETTE. Und ein recht schöner! Aber der Preiß? –

ISRAEL. Was für ein Wasser er hat! Was für ein Feuer er hat! Wie er blitzt! Wie er spielt!

HENRIETTE. Aber der Preiß?

ISRAEL. Nu der Preiß! Der Preiß! – Verschenken will ich ihn, wenn er nicht werth ist seine dreystausend Reichsthaler.

HENRIETTE. Dreytausend Reichsthaler?

ISRAEL. Aber weil er einer Dame gehört, die Geld braucht, die eine Spielschuld bezahlen soll – Versteht sie mich, Jüngferchen?

HENRIETTE. Vollkommen, Herr Israel.

ISRAEL. So will ich ihn geben fürs halbe Geld – für funfzehnhundert Reichsthaler. – Wo ist denn die gnädige Frau? Könnt ich nicht mit ihr sprechen?

HENRIETTE. Wart er nur! Sie wird den Augenblick da seyn.

ISRAEL. Ich will warten, Jüngferchen. Red sie ihr zu! Red sie ihr zu! Es soll ihr Schade nicht seyn. Sie soll auch Ihr Profitchen haben, wenn sie ihr zuredt.

HENRIETTE. Da kömmt sie, Herr Israel. (*Ihm den Ring zurückgebend*) Wir wollens schon machen. Nehm er nur hin!

Zweiter Auftritt.
DIE VORIGEN. FRAU VON GERCOURT.

FRAU VON GERCOURT. Was ist das da für ein Mensch, Henriette?
(in einem verächtlichen Tone)

HENRIETTE. Es ist Herr Israel, Ihro Gnaden.

FRAU VON GERCOURT. Ach! Es ist wahr. – *(Sich setzend)* Was will er? Was bringt er?

ISRAEL. Etwas rares, Ihro Gnaden. Ich komme Ihnen zu leisten einen Dienst, einen großen Dienst.

HENRIETTE. Er bringt Ihnen einen ganz vortreflichen Diamant.
– Wenn Ihro Gnaden ihn nur ansehen wollten –

FRAU VON GERCOURT. Einen Diamant? – Nein, ich mag ihn nicht ansehen.

ISRAEL. Warum denn nicht? Warum denn nicht ansehen, Ihro Gnaden? – Man hat ja das Ansehen umsonst – Einen so kostbaren, kostbaren Stein!

FRAU V. GERCOURT. Nun, so zeig er! Er ist wirklich nicht schlecht, Henriette. – Aber nicht wahr? Mein mittelster Diamant ist doch schöner?

HENRIETTE. Nein, in der That nicht, Ihre Gnaden. Verzeihen mir Ihro Gnaden.

FRAU VON GERCOURT. Du hast Recht; er hat ausnehmend viel Feuer.

HENRIETTE. O er spielt; er spielt – In meinem Leben hab ich nichts Schöners gesehen.

ISRAEL. Und kostet – ein Butterbrod, Ihro Gnaden. Ein Butterbrod!

FRAU VON GERCOURT. Wirklich, ich verliebe mich ganz darinn – Ich denke, er würde mir unvergleichlich stehen – Ich ließe ihn gewiß nicht da in dem Ringe.

HENRIETTE (*zu Israel*) Nun so sag er doch der gnädigen Frau –

ISRAEL. Wenn ich soll sagen, als ein ehrlicher Mann, auf mein Gewissen – Spott wohlfeil, Ihro Gnaden! Dreytausend Reichsthaler!

FRAU VON GERCOURT. Dreytausend Reichsthaler! Das ist viel Geld, Israel. – Ich mag ihn nicht länger ansehen (*aber ohne ihn wegzugeben.*)

ISRAEL. Gar kein Geld! Gar kein Geld! – Keinen Pfennig will ich haben, wenn er nicht werth ist seine dreytausend Reichsthaler.

HENRIETTE. Aber so mach er doch! Sag er doch den genauesten Preiß! –

FRAU VON GERCOURT. Wozu, Henriette? Es wird nicht nöthig seyn. – (*immer den Stein besehend*) Ich will nichts weiter hören.

ISRAEL. Den genauesten Preiß? – Er ist werth seine dreytausend Reichsthaler; ich sag es noch einmal: aber weils Ihro Gnaden sind, und weil die Dame Geld braucht, der er gehört; so sollen Ihro Gnaden ihn haben fürs halbe Geld.



Abb. 1. Kupferstich von Gottlob August Liebe nach Daniel Chodowiecki

Nachwort

In Karl Philipp Moritz' autobiografischem Roman *Anton Reiser* werden wir Zeuge seiner Schultheateraufführungen in Hannover. Moritz beschreibt seinen Mitschüler und höchst talentierten Mitspieler August Wilhelm Iffland (1759–1814), dem jene Bühnenkarriere gelingt, die er sich selbst so sehr gewünscht hat. Wie viele junge Männer der Zeit sind sie von einer »Theatergrille«¹ besessen, die Goethe in seinem frühen Roman *Wilhelm Meisters theatralische Sendung* wie dann erneut in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* exemplarisch entwickelt. Iffland verlässt am 22. Februar 1777 heimlich Hannover, um sich in Gotha dem Hoftheater von Conrad Ekhof anzuschließen. Seine Debütrolle als Jude Israel in Johann Jakob Engels (1741–1802) kleinem Nachspiel *Der Diamant* (1773) bringt er schon mit. Er hat damit sofort Erfolg, zudem bleibt er im Rollenfachsystem der Zeit diesem Estand treu. Auch in seiner weiteren Karriere, erst in der Zeit mit Schiller am Nationaltheater in Mannheim (ab 1779), dann als Direktor des Berliner Nationaltheaters (ab 1796) wird er immer wieder neben »komische[n] Alte[n] und Caricaturrollen, auch Juden« spielen,² u.a. Nathan der Weise in Lessings gleichnamigem Stück, Sheva in Richard Cumberlands *Der Jude* und Shylock in Shakespeares *Kaufmann von Venedig*.³ Das für Juden typische Idiom hatte er

- 1 Karl Philipp Moritz: *Anton Reiser*. Ein psychologischer Roman. Auf der Textgrundlage von Wolfgang Martens hg. von Alexander Košenina. Ditzingen 2022, S. 197.
- 2 Vgl. Bernhard Diebold: *Das Rollenfach im deutschen Theaterbetrieb des 18. Jahrhunderts*. Hamburg 1978, S. 61.
- 3 Vgl. Annemarie Fischer: »Über körperliche Beredsamkeit«. Ifflands jüdische Rollen als von den Graphikern und Kupferstechern Gebrüder Henschel skizzierte Bewegung. In: Claudia Jeschke, Helmut Zedelmaier (Hg.): *Andere Körper – Fremde Bewegungen. Theatrale und öffentliche Inszenierungen im 19. Jahrhundert*. Münster 2005, S. 293–311.

schon in Gotha so stark angeeignet, »daß ihm der Ton davon nicht selten in andern Rollen, und selbst außer dem Theater entwischt« ist.⁴ Noch bei einem längeren Gastspiel in Weimar 1812 sorgt Ifflands vermeintlich »naturalistische« Darstellung des Shylock für eine Kontroverse zwischen Goethe und Zelter. Letzterer glaubt die Figur auf der Bühne durch Iffland folkloristisch »zu einem knotigen lausigen Wasserpollacken erniedrigt zu sehen«, Goethe hält dagegen.⁵

Die lebenslange Arbeit an dieser Bühnenfigur begann 1776 auf dem Schuldtheater in Hannover. Gegeben wurden – dem Roman zufolge – unter anderem *Clavigo* (1774) von Goethe, *Der Deserteur aus Kindesliebe* (1773) von Gottlieb Stephanie d.J., *Der Edelknaube* (1774) und *Der Diamant* von Engel, *Der Mann nach der Uhr* (1765) von Theodor Gottlieb von Hippel. Anton Reiser alias Karl Philipp Moritz ist, besonders im Falle *Clavigos*, tief enttäuscht, dass er gar nicht oder höchstens in Nebenrollen auftreten darf, während Iffland – wie in seiner weiteren Bühnenkarriere – die Gunst des Publikums auf sich vereinigt. Immerhin zieht er den zweieinhalb Jahre älteren Moritz aber ins Vertrauen über seine weiteren Pläne:

Er machte nun Reisern zum Vertrauten von seinem Vorsatz, sich ganz dem Theater zu widmen, so wie er ehemals mit ihm über seinen Entschluss, ein Dorfprediger zu werden, gesprochen hatte. – Die Rolle, welche I[ffland] schon gespielt hatte, war der *Deserteur* im *Deserteur aus Kindesliebe*, und der *Jude* im *Diamant*, der als Nachspiel zum Deserteur gegeben wurde. – Den *Juden* hatte er so meisterhaft gespielt, dass er nachher mit eben dieser Rolle unter Eckhofs Augen debütierte, und seine theatralische Laufbahn eröffnete – so wie er sich nun durch den *Juden* im höchsten Komischen gezeigt hatte, so zeigte er sich durch den *Beaumarchais* [im *Clavigo*, Anm. A.K.] im höchsten Tragischen.⁶

4 Brief Eckhofs an Ifflands Schwager Wilhelm Christian Eisendecker vom 2.9.1777, in: Carsten Jung (Hg.): Conrad Ekhof. Briefe – Reden – Schriften – Quellen. Baden-Baden 2024, S. 290.

5 Zitiert und kontextualisiert von W. Daniel Wilson: Goethe und die Juden. Faszination und Feindschaft. München 2024, S. 239.

6 Anton Reiser (wie Anm. 1), S. 391f.

Komisch erscheint uns die Rolle eines Juden, der einerseits Stereotype eines »verschachern[den]« (S. 7, 22) Händlers erfüllt, dann aber von den viel schlimmer »schachernden« adligen Christen weit in den Schatten gestellt und fast um sein Geld gebracht wird, heute nicht mehr. Dem arglosen, tatsächlich aber judenfeindlichen Lachen über Klischeefiguren versuchte schon Lessing mit dem Einakter *Die Juden* (1754) Einhalt zu gebieten. Dort handelt es sich bei den im Titel angekündigten Personen um räuberische Bauerntölpel, die als Juden verkleidet einen Baron (ihren eigenen Arbeitgeber) überfallen und ausrauben. Der einzige Jude im Stück verbirgt sich bis zuletzt in der Figur des Retters und Strafermittlers, der sich erst zum Schluss zur großen Bestürzung des über die camouflierten Straßenräuber lachenden Publikums als inkognito reisender Jude zu erkennen gibt. Die vom Baron aus Dankbarkeit offerierte Tochter kann er aufgrund seiner eigenen Gesetze nicht zur Frau nehmen.

In Lessings *Die Juden* wie Engels *Der Diamant* wird die Publikumserwartung auf eine lustige Typenkomödie durch eine Art didaktisches Sittengemälde in das Bewusstsein von notwendiger Vorurteilkritik und Toleranz umgekehrt. Conrad Ekhof, der nach dem Scheitern von Lessings Hamburger Entreprise als Kopf der Seylerschen Truppe – mit Zwischenstationen in Hannover und Weimar – 1774 in Gotha angekommen war, mag die Brisanz solcher »Überraschungstücke« im Geist der Aufklärung erkannt haben. Den *Diamant* hat er aber nicht nur deshalb auf den Spielplan gesetzt, sondern er ließ das Stück vom Hoftheaterensemble einstudieren, um dem gerade ankommenden siebzehnjährigen »Iffland eine Chance zu geben, sich vorzustellen«. ⁷ In einem Brief an Madame Winkelmann meldet Ekhof nach Hannover, dass

7 So der Kommentar von Carsten Jung (wie Anm. 4), S. 276.